Verband lesbischer Psychologinnen und schwuler Psychologen in Deutschland e.V.
in der Association of Lesbian and Gay Psychologists - Europe

Materialien

Heft 4

Manfred Edinger, Christopher Knoll

Schwules Leben im ländlichen Raum

Vortrag auf dem 10. Kongreß für Klinische Psychologie und Psychotherapie
Berlin, 20.-25.2.1994

Materialien ist eine Schriftenreihe des VLSP e.V., die in unregelmäßiger Form erscheint. Bei den Materialien handelt es sich um Diskussionspapiere zum internen Gebrauch. Das Urheberrecht der Texte liegt bei den AutorInnen und/oder beim VLSP. Bestellungen an: VLSP Postfach 221330 D-80503 München

Schwules Leben im ländlichen Raum

Manfred Edinger und Christopher Knoll

Schwules Leben auf dem Land, gibt es das überhaupt? Ist nicht Homosexualität ein Laster, das nur im Sumpf der Großstädte gedeiht, oder sind nicht die Lebensbedingungen auf dem Land so prüde und spießig, daß es schwule Männer dort ohnehin nicht aushalten können?

In den Großstädten hat sich neben den sog. "Homo-Bars", die es dort schon immer gab, in der Folge von 68 und trotz oder wegen Aids ein breites Spektrum an schwulen Strukturen gebildet, deren Inhalte von Politik über Dienstleistung bis zu praktischer Sexualität gehen. Auf dem Land und in kleineren Städten schien eine solche Entwicklung lange Zeit nicht möglich, schwules Leben schien es dort nicht zu geben. Während die gay communities der Großstädte zunehmend auch zu Forschungsthemen wurden, insbesondere im Rahmen der Aids-Forschung, blieben die Lebensweisen und die sozialen Netzwerke schwuler Männer auf dem Land bisher weitgehend im Dunkeln.

Mein Vortrag bezieht sich im wesentlichen auf Ergebnisse eines Forschungsprojektes zum Thema "Soziale Netzwerke schwuler Männer im Zeichen von Aids", das wir - das sind neben mir meine Kollegen Christopher Knoll und Günter Reisbeck - unter der Leitung von Professor Heiner Keupp am Sozialpsychologischen Institut der Universität München durchführen. Wir orientieren uns dabei an der "Grounded Theory", einer Methode der qualitativen Sozialforschung wie sie von Anselm Strauss und Barney Glaser 1967 erstmals beschrieben wurde. Ihr wesentliches Merkmal ist die zeitliche Gleichsetzung von Datenerhebung und -auswertung im Forschungsprozeß. Diese Gleichzeitigkeit ermöglicht es, gewonnene Hypothesen bei der weiteren Erhebung zu berücksichtigen und zu überprüfen. Unsere Erhebungsinstrumente sind ein halbstrukturiertes Interview und eine vom Teilnehmer frei zu gestaltende Netzwerkkarte, auf der er seine sozialen Beziehungen graphisch darstellt.

Wir führen bei dieser Studie auch einen Stadt-Land-Vergleich durch, d.h. wir vergleichen die Situation im Großraum München mit der im Bayerischen Wald.
Der Bayerische Wald umfaßt die Mittelgebirgsregion südöstlich von Regensburg zwischen Donau einerseits und tschechischer bzw. österreichischer Grenze andererseits. Mittelstädte am Rande des Bayerischen Walds sind Straubing, Deggendorf und Passau, von denen nur letztere eine kleine organisierte schwule Subkultur bietet. Die Entfernung zu Metropolen mit ausgeprägteren schwulen Strukturen (München, Nürnberg, Linz) beträgt von den meisten Punkten im Untersuchungsgebiet jeweils mehr als 150 km.

Die Untersuchungsteilnehmer im Bayerischen Wald wurden z.T. über Institutionen und Fachleute aus der schwulen Infrastruktur angesprochen. Ein Großteil wurde über allgemeine Medien erreicht, vor allem solche, die an keinen "offiziellen", schwulen und Aids-spezifischen Kontaktnetzen teilhaben. Als brauchbar hat sich auch das Schneeballsytem erwiesen, bei dem Untersuchungsteilnehmer ihre Freunde und Bekannten über die Möglichkeit der Teilnahme informieren. Mit derartigen Vorgehensweisen können besonders Untersuchungsteilnehmer gewonnen werden, die relativ isoliert leben.

Die hier vorgetragenen Ergebnisse stammen also aus dem Bayerischen Wald, und es wäre sicher falsch, sie komplett auf andere ländliche Gegenden zu übertragen. Auch bei diesem Thema spielen regionale Besonderheiten wie z.B. die konfessionelle Struktur eine Rolle.

Nichtsdestotrotz gibt es natürlich Gemeinsamkeiten, so daß vieles von dem, was wir im Bayerischen Wald vorfinden auch auf andere Gebiete zutrifft.

Was beim Thema Homosexualität auf den ersten Blick das Land von der Stadt unterscheidet,, ist das Fehlen einer schwulen Infrastruktur. Auf dem Dorf gibt es in der Regel gar keine Treffpunkte für Schwule, in der Kleinstadt ist zumindest das Bahnhofsklo ein Ort, an dem man Kontakt aufnehmen kann oder wenigstens anhand der Graffities an den Wänden auf die Existenz anderer Männer mit homosexuellen Gefühlen schließen kann. Das heißt aber nicht, daß es sonst keine Homosexualität gibt. In Dörfern und Kleinstädten gibt es zwischen Verwandten, Nachbarn Wirtshausbesuchern sehr viel mehr homosexuelle Kontakte als man gemeinhin annimmt. Oft begreifen sich die Beteiligten dabei allerdings nicht als schwul oder versuchen zumindest nach außen einen heterosexuellen Anschein zu wahren. Nicht selten sind sie verheiratet. Einer unserer Interviewpartner, der sich selbst als homosexuell bezeichnet und in einem Dorf lebt, berichtet von 16 Partnern, mit denen er regelmäßig sexuelle Kontakte hat. Den Großteil dieser Partner schätzt er selbst als heterosexuell ein, wobei er durchaus unterscheidet zwischen jeweils verheirateten und unverheirateten Homosexuellen und Heterosexuellen. Ein anderer von uns interviewter verheirateter Mann, der sich selbst als "stockschwul" bezeichnet, berichtet ebenfalls von meist einmaligen sexuellen Kontakten sowohl mit bekannten als auch mit anonymen Partnern, die er teils in Wirtshäusern, teils an seinem Arbeitsplatz als Nachtwächter findet. Auch viele schwule Männer, die vom Land in die Großstadt gezogen sind berichten, daß ihnen nicht die Möglichkeiten zu sexuellen Kontakten gefehlt, sondern vielmehr das Versteckspiel zu schaffen gemacht hat.

Es versteht sich von selbst, daß eine solche Kontaktaufnahme nicht ungefährlich ist, der Kontakt immer vom Entdecktwerden bedroht ist und die Beteiligten es riskieren zu Außenseitern gemacht und ausgestoßen zu werden. Martin Sperr hat für unser Untersuchungsgebiet eine solche Tragödie in seinem Stück "Jagdszenen aus Niederbayern" beschrieben. Allerdings scheint es durchaus möglich zu sein, als schwuler Außenseiter auf einem Dorf zu leben, wie das Beispiel des erwähnten verheirateten Mannes zeigt: Aufgrund einer Verurteilung nach § 175 ist seine Homosexualität im Dorf bekannt und er lebt dort zwar isoliert aber unbehelligt. Dazu paßt auch das Ergebnis einer australischen Untersuchung, nach der schwule Landbewohner zwar oft keine explizite Diskriminierung angeben können, aber auch nicht das Gefühl haben, sie hätten das Recht irgend etwas von der Gemeinde zu erwarten (Roberts 1993).

Das bisher Gesagte bedeutet, daß schwules Leben auf dem Land in erster Linie in der Form existiert, in der es immer existiert hat, auch in den Städten, als auch dort Homosexualität noch stärker tabuisiert war, nämlich als sexueller Akt und ohne sozial aufzufallen. Lebensumstände, die Homosexualität tabuisieren und bestrafen, können sie gleichwohl nicht ausrotten. Lediglich die soziale Sichtbarkeit wird geringer. Dies bedeutet, daß die Befriedigung homosexueller Bedürfnisse auf das reduziert wird, was für die Umwelt am wenigsten sichtbar ist, nämlich auf den sexuellen Akt. Gleichzeitig ist natürlich die Befriedigung des Sexualtriebes das, was bei der Homosexualität genauso wie bei der Heterosexualität als am meisten drängend erlebt wird und worauf auf Dauer am wenigsten verzichtet werden kann. Aber jeder über den versteckten Sexualakt hinausgehende homosexuelle Kontakt bringt die Gefahr mit sich, als solcher erkannt und verfolgt zu werden.

Es ist also durchaus nicht so, wie über Jahrzehnte bis heute in Psychologie- und Psychiatrielehrbüchern zu lesen war, daß Homosexuelle bindungsunfähig sind, sondern so, daß sie dort, wo ihre Bindungen zu negativen Folgen führen können, keine eingehen. Wichtig ist, sich klarzumachen, daß - auf dem Lande wie anderswo - die Tatsache, daß Homosexualität nicht sichtbar ist,. nicht bedeutet, daß sie nicht existiert.

Aber wir haben auf dem Land nicht nur anonyme oder sprachlose sexuelle Kontakte zwischen Männern gefunden. Wir fanden in unserem Untersuchungsgebiet neben den eben beschriebenen Formen von homosexuellem Leben Einzelpersonen mit einer ausgeprägten schwulen Identität, die sich für ihr schwules Leben in die nächsten Großstädte Nürnberg und München orientieren, solche, die sich in den wenigen bestehenden schwulen Einrichtungen engagieren, um eine Verbesserung der Infrastruktur zu erreichen, und Paare, die in Dörfern mehr oder weniger offen schwul leben.

Mit Sicherheit spielen private Netzwerke, Freundes- und Bekanntenkreise für Schwule auf dem Land eine größere Rolle als in der Großstadt. Während man sich hier über bestehende Einrichtungen wie Schwulenzentren, schwule Beratungsstellen, und Lokale relativ problemlos Rat und Hilfe holen kann oder neue Leute kennenlernen kann, bestehen diese Möglichkeiten auf dem Land nicht oder sind in der weit entfernten Großstadt nur schwer erreichbar. Entsprechend werden die persönlichen Kontakte mit schwulen Freunden hoch eingeschätzt und gepflegt. Die schwule Szene in den Großstädten wird von vielen Landbewohnern als oberflächlich abgewertet. Die Möglichkeit, sofort wenn es mit einem Beziehungspartner oder Freund ein Problem gibt, jemand neuen kennenzulernen, wird als hindernd für den Aufbau dauerhafter Beziehungen erlebt. Einige der von uns Interviewten schätzten die Besonderheiten ihres schwulen Netzwerkes auf dem Land, weil sie ihnen die Übersichtlichkeit und die vertrauten Umgangsformen eines Dorfes boten. Sie konnten auch Merkmale wie Tratsch und Intrigen als dazugehörend positiv bewerten.

Heterosexuelle kommen in diesen Netzwerken nur zum Teil vor. Bei der Mehrheit unserer Interviewpartner trennt sich das Leben mehr oder weniger in zwei Welten, die schwule und die heterosexuelle, die häufig gleichgesetzt sind mit privater und öffentlicher Welt. Als schwuler Mann deutlich erkennbar ist man nur im privaten Kreis, der vorwiegend aus schwulen Männern besteht und dessen Inhalte Freizeitaktivitäten wie Ausflüge und Lokalbesuche sind. Im öffentlichen Leben, also bei Kontakten mit den anderen Gemeindemitgliedern und v.a. im Arbeitsleben verschweigen viele ihre Homosexualität und zeigen wenig oder nichts von ihrem Privatleben. Diese Aufspaltung scheint bedingt durch die große soziale Kontrolle und die vermutete oder tatsächliche Ablehnung von Homosexualität in Dörfern und kleineren Städten.

Bei der Veröffentlichung der eigenen Homosexualität spielt das Bedürfnis nach Kontrolle dieses Prozesses eine große Rolle: Wem sage ich es und wem nicht, oder noch nicht? Diese Kontrolle ist aber in einem Lebensraum, in dem sich alle gegenseitig kennen, schwer zu behalten. Das heißt, ein dosiertes, vielleicht versuchsweises Mitteilen der eigenen Homosexualität kann dazu führen, daß das gesamte soziale Umfeld bis hin zum Arbeitsplatz davon erfährt. Aber auch wenn alle vermuten, daß eine Person homosexuell ist, kann eine strikte Trennung des homosexuellen Lebens vom öffentlichen Leben helfen, die Folgen der sozialen Kontrolle in Zaum zu halten: Wo man nichts Genaues weiß, gibt es zumindest keine öffentliche Anklage. Immerhin ist die Tatsache, daß zwei Männer einen Hof bewirtschaften, kein Beweis für eine homosexuelle Beziehung zwischen ihnen.

Eine andere Möglichkeit des Umgangs mit den spezifischen sozialen Bedingungen des Landlebens hat ein Paar gefunden, das seine beruflichen Kompetenzen als Architekten in die Belange der Gemeinde einbringt. Sie denken, daß dieses Engagement beim Abbau von Vorurteilen gegen sie hilft. Aber auch sie betonten wie die meisten unserer Interviewpartner, daß es für Schwule schwerer ist, auf dem Land zu leben als in der Großstadt, weil man sich den Folgen von Vorurteilen schwerer entziehen kann. Aber sie begreifen wie viele andere das Leben auf dem Land durchaus als emanzipatorischen Akt. Ihnen reicht es nicht wenn die Akzeptanz von Homosexualität nur in den Großstädten vorangetrieben wird.

Natürlich begegneten wir auch Männern, die sich selbst als homosexuell oder schwul bezeichnen, dies aber niemandem mitteilen und praktisch keinen Kontakt zu anderen Schwulen haben. Sie meldeten sich meist auf unsere Werbung in den Medien. Die Interviews mit ihnen waren gekennzeichnet durch Spannung und gleichzeitige Erleichterung, die sie darüber verspürten, mit jemandem offen reden zu können, und die Gespräche dauerten meist sehr lange, bis zu einem ganzen Tag. Die Frage ist, ob es solche - in bezug auf ihre Homosexualität völlig isoliert lebenden - schwulen Männer nicht auch in den Großstädten gibt.

Auf keinen Fall darf man sich das Land als einfach spießiger als die Großstadt vorstellen, und die Schwulen dort einfach verklemmter. Wir trafen bei unseren Interviews auf Leute, die auf dem Land aufgewachsen waren, und die ihre Familien als sehr liberal und offen im Umgang mit Homosexualität schilderten. Natürlich ist eine solche Herkunft eine große Hilfe bei der Akzeptanz der eigenen Homosexualität und für einen offenen Umgang mit ihr. Das gilt für die Stadt genauso wie für das Land. Auch leben auf dem Land nicht nur Schwule, die dort geboren und aufgewachsen sind, sondern auch solche, die freiwillig oder aus beruflichen Gründen aus den Großstädten zugezogen sind. Aber man kann sicher sagen, daß es Unterschiede zwischen dem schwulen Leben in der Großstadt und dem im ländlichen Raum gibt. Schwule auf dem Land, die ihre Homosexualität nicht nur als sexuellen sondern auch als sozialen Persönlichkeitsanteil begreifen, müssen genau wie die in der Großstadt ihr soziales Netz aktiv gestalten. Sie können sich nicht einfach in das vorhandene dörfliche oder kleinstädtische Netz integrieren. Sie können aber im Unterschied zur Großstadt beim Aufbau dieser Beziehungen kaum auf unterstützende Strukturen zurückgreifen. Ein weiterer wesentlicher Unterschied ist die starke soziale Kontrolle zu der die auf dem Dorf und in kleineren Städten vorhandenen nachbarschaftlichen Netzwerke neigen. Diese soziale Kontrolle macht vor allem die Veröffentlichung der eigenen Homosexualität zu einem Sprung von einem noch höheren Sprungbrett als in der Großstadt. Ist man jedoch erst einmal unten, muß das Wasser nicht unbedingt kälter sein, wie viele unserer Interviews zeigen.

Interviewpartnerinnen berichteten über den Verlust des Arbeitsplatzes nach einem "coming out".

5. Die Situation in der US-amerikanischen Psychologie

Die Studie zeigt, daß in Nord-Amerika auch nicht alles besser ist. Allerdings läuft dort schon längere Zeit eine Diskussion, die etwa zu zahlreichen Veröffentlichungen und zu einer organisatorischen Etablierung einer schwul-lesbischen Psychologie führte. In diesem Kontext sei daran erinnernt, daß die American Psychiatric Association schon 1973 Homosexualität aus dem DSM gestrichen hat, ab 1973 nur noch von einer "ego-dystonic homosexualtity" als Diagnose bei Homosexuellen spricht, wenn diese mit ihrer sexuellen Orientierung nicht zurecht kommen. 1987 fiel auch diese Kategorie weg.
In der American Psychological Association existiert schon lange eine schwul-lesbische Untergliederung (Division 44), außerhalb der APA gründete sich ebenfalls ein entsprechender Verband (Association of Lesbian and Gay Psychologists - AGLP).
Lesbian and Gay Studies als eigene Forschungsinstitution im sozialwissenschaftlichen und damit auch psychologischen Sektor ist an einigen amerikanischen Universitäten etabliert (Minton, 1992). Ich möchte in diesem Zusammenhang nur auf zwei aktuelle Handbücher, die soeben erschienen sind, hinweisen: Linda Garnets / Douglas Kimmel (1993) und Beverly Greene / Gregory Herek (1994).
Als Vorläufer dieser Texte sind in den 80er Jahren etwa der Reader des Boston Lesbian Psychology Collective mit dem Titel Lesbian Psychologies (1987) sowie zahlreiche Buchveröffentlichungen in Form von Zusammenstellungen thematisch zusammengehöriger Text aus dem Journal of Homosexuality zu ganz unterschiedlichen Themen schwul-lesbischer Psychologie zu sehen.

6. Eine lesbisch-schwule Perspektive in der Psychologie

Eine lesbisch-schwule Perspektive in der Psychologie beinhaltet zuerst einmal die Ablehnung jeder Form von Heterosexismus in Theorie und Praxis. Dies bedeutet, daß das Studium des menschlichen Verhaltens und Erlebens sich nicht länger darauf beschränken darf, die Heterosexualität zur Norm zu erklären und alle von ihr abweichenden Lebens- und Erlebensformen zu pathologisieren oder auch nur zu ignorieren. Daß die Mainstream-Psychologie durch zahlreiche andere Formen von Verzerrungen gekennzeichnet ist (vgl. etwa die patriarchalisch-sexistischen, die eurozentristischen oder die mittelschichtsabhängigen Verzerrungen) ist inzwischen besonders im Kontext feministischer Kritik analysiert worden. Diese Dekonstruktion der Mainstream-Psychologie muß auch durch ein lesbisch-schwules Paradigma in der Psychologie ergänzt werden. Und dabei ist es - so denke ich - nicht ausreichend, schwul-lesbische Inhalte in der Psychologie etwa in Form von "special topics" gnädigst mitaufzunehmen. Vielmehr ist zu fragen, was gerade schwules und lesbisches Leben und Erleben in die Psychologie an zentraler Stelle einbringen können. Die amerikanische lesbische Psychologin Laura Brown hat 1989 drei wesentlich Aspekte lesbisch-schwuler Realität dargestellt, deren Analyse auch für die Psychologie insgesamt und jenseits von einer Randgruppenperspektive nützlich sein könnte.
Sie nennt hier beispielhaft:
a) Biculturalisme
b) Marginality
c) Normative Creativity

Biculturalisme meint die Tatsache, daß Schwule und Lesben sich ständig in zwei unterschiedlichen Kulturen aufhalten. Was sie dabei leisten, sei ein "constant management of difference", und das Studium dieses Prozesses kann viel sowohl über die Mehrheitskultur wie über die Fähigkeit der betreffenden Menschen zur Bewältigung dieser Situation aussagen. Als Beispiel verweist sie auf die spezielle Form von Homosexuellen in der Kultur der nordamerikanischen Indianer, denen oft größere Weisheit und übernatürliche Fähigkeiten zugeschrieben wurden als den Angehörigen der heterosexuellen Mehrheit.
Marginality ist die Voraussetzung für das Erkennen von Zusammenhängen, die den Mitgliedern der Mehrheit verborgen bleiben.
Normative Creativity meint, daß Schwule und Lesben gezwungen sind, durch den Mangel an für sie gültigen allgemeinen Normen, sich solche selbst zu schaffen.
Laura Brown geht mit ihrer Forderung, daß die Analyse schwul-lesbischen Lebens ein neues Paradigma für die Psychologie erbringen könnte, weiter als Ansätze, die lediglich eine Gay Affirmative Psychology etwa in der Psychotherapie mit Schwulen und Lesben fordern. Ihr geht es nicht mehr nur um eine Entpathologisierung der Homosexualität innerhalb der Psychologie, ihr geht es um die Bedeutung, die das Verständnis von schwulem und lesbischem Leben für das Verständnis jedes menschlichen Lebens erbringen kann. Ein gewagtes, aber, wie ich denke, schlüssiges Konzept. Übersetzt auf die Praxis der Psychologie, etwa in der Psychotherapie, würde dieses Konzept, so wie ich es verstanden habe, etwa nicht nur danach fragen, wie eine identitätstützende Therapie für lesbische und schwule PsychotherapieklientInnen aussehen muß, sondern es ginge auch um die Frage, was etwa lesbische und schwule PsychotherapeutInnen ihren hetersosexuellen KlientInnen zu bieten haben.

7. Das kollektive coming out lesbischer und schwuler PsychologInnen in Europa und Deutschland

Abschließend möchte ich noch auf den Stand der Entwicklung schwul-lesbischer Psychologie in Europa und in Deutschland eingehen. Im Kontext feministischer Ansätze und Praxis, im Kontext der sich zusehends etablierenden lesbischen und schwulen Beratungszentren und auch im Kontext der AIDS-Hilfe-Bewegung im weitesten Sinne haben sich nach meiner Beobachtung in Deutschland in den letzten 20 Jahren schwul-lesbische psychologische Strukturen entwickelt, die allerdings nur teilweise miteinander vernetzt sind. Mehr oder weniger isoliert voneinander, entwickelte sich auch eine unsystematische Forschungspraxis: Dort eine Diplomarbeit, da eine Dissertation, dort vielleicht sogar ein größeres Forschungsprojekt, vor allem im AIDS-Bereich, denn dafür gab es ja in den letzten Jahren noch am ehesten öffentliche Mittel. Während die psychologische Schwulen- und Lesbenforschung meist im Kontext soziologischer Projekte zaghaft auftauchte, entwickelten sich in der psychotherapeutischen Praxis kleine Netzwerke zusammen mit Professionellen aus anderen Fachgebieten (etwa der Sozialpädagogik oder der Medizin, vgl. Lesbentherapiekongresse, BASG).
Eine genuin psychologische schwul-lesbische Bewegung kristalisiert sich nun auch in Deutschland heraus, nachdem 1992 in Amsterdam auf europäischer Ebene eine Vereinigung schwul-lesbischer PsychologInnen gegründet wurde. Seit Januar 1993 gibt des den Verband lesbischer Psychologinnen und schwuler Psychologen in Deutschland e.V. (VLSP), der im Dezember 1993 seinen ersten Kongreß veranstaltete, seither rapide an Mitgliedern zunimmt und dabei ist, lokale Netzwerke zu etablieren. Der in diesem einen Jahr beobachtbare Prozeß der Ausbildung konkreter Organisationsstrukturen lesbisch-schwuler PsychologInnen legt es nahe, von einem kollektiven professionellen coming out schwuler und lesbischer PsychologInnen in Deutschland zu sprechen.

Ich möchte zusammenfassen und zu einem pathetischen Ende zu kommen: Die Beziehung zwischen Homosexualität und Psychologie ist gestört und sie wird es wohl noch einige Zeit bleiben. Aber es gibt hoffnungsvolle Entwicklungen, die andeuten, daß eine Änderung in Sicht ist. Träger dieser Veränderung sind heute und wohl auch in der Zukunft primär die lesbischen Psychologinnen und schwulen Psychologen selbst. Auch innerhalb der Psychologie gilt für die Homosexualität das, was in der individuellen Entwicklung der Lesben und Schwulen gilt: Unser Coming Out und unser Going Public wird uns auch in der Psychologie niemand abnehmen. Wenn Schwule und Lesben es wollen, dann wird die Psychologie nicht mehr die sein, die sie war.

Literatur

Askitis, Harry (1992a): Psychotherapie mit schwulen Männern. In: Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis.

Askitis, Harry (1992b): Psychotherapie für schwule Männer. Eine Antwort auf Dr. Günter Reisbeck. In: Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis.

Askitis, Harry / Rimmler, Uli (1993): Körpertherapie und Homosexualität. In: Energie & Charakter, Zeitschrift für Biosynthese und Somatische Psychotherapie, 8, 145-154

Boston Lesbian Psychology Collective (1987): Lesbian Psychologies, University of Illinois Press

Brown, Laura (1989): Toward a Lesbian/Gay Paradigm for Psychology. In: Psychology of Women Quaterly, 13, 445-458

Bundesarbeitsgemeinschaft Schwule im Gesundheitswesen (1985): Psychoanalyse in Schwulitäten. In: Psyche 6, 553-560

Davison, Gerald C. / Neale, John M. (1988): Klinische Psychologie. Psychologie Verlags Union. München - Weinheim.

Elaine V. Siegel (1993): Weibliche Homosexualität. Psychoanalytische und therapeutische Praxis. Reinhardt Verlag

Garnets, Linda / Kimmel, Douglas (1993): Psychological Perspectives on Lesbian and Gay Experiences. Columbia University Press

Gissrau, Barbara. (1993): Die Sehnsucht der Frau nach der Frau. Das lesbische in der weiblichen Psyche. Kreuz Verlag

Greene, Beverly / Herek, Gregory (1994): Lesbian and Gay Psychology. Sage

Griffin, Christine / Zukas, Miriam (1993): Coming Out in Psychology: Lesbian Psychologists Talk. In: Feminism & Psychology 3 (1), 111-133)

Kutter, Peter (1989): Moderne Psychoanalyse. Eine Einführung in die Psychologie unbewußter Prozesse. Verlag Internationale Psychoanalyse. München - Wien

Minton, Henry L. (1992): Gay and Lesbian Studies. Harrington Park Press

Parin, Paul (1985): Kommentar zu "Psychoanalyse in Schwulitäten" von der Bundesarbeitsgemeinschaft Schwule im Gesundheitswesen. In: Psyche, 6, 561-564

Perrez, Meinrad / Baumann, Urs (1990): Klinische Psychologie. Verlag Hans Huber. Bern

Petermann, Frank (1992): Idealität, Narzissmus, Homosexualität. In: Gestalttherapie 1, 61-93

Pongratz, Ludwig J. (1975) : Lehrbuch der klinischen Psychologie. Verlag für Psychologie. Hogrefe. Göttingen

Rauchfleisch, Udo (1993): Homosexualität und psychoanalytische Ausbildung. In: Forum der Psychoanalyse. 9, 339-347

Reinecker, Hans (1990): Lehrbuch der klinischen Psychologie. Verlag für Psychologie. Hogrefe. Göttingen

Reisbeck, G. (1992): Eine "gay affirmative" Psychotherapie ist nötig. In: Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis.

Schmidt, Lothar (1975): Lehrbuch der klinischen Psychologie. Enke Verlag. Stuttgart

Winiarski, Rolf (1993): Psychodynamische Theorien zur Homosexualität und Gay Counseling. Peter Lang Verlag Basel

Wittling, Werner (1980): Handbuch der Psychologie. Hoffmann und Campe. Hamburg

Anschrift des Verfassers:
Dr. Günter Reisbeck
Verband lesbischer Psychologinnen und schwuler Psychologen in Deutschland e.V. (VLSP)
Postfach 221330, D-80503 München